



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

Schumann-Festival

MI 09.09.2020
DO 10.09.2020
FR 11.09.2020
SA 12.09.2020

Zwischenzeit-Konzerte 1 + 3 | 2 + 4

Andrew Manze Dirigent

SCHUMANN
FESTIVAL
MI 09.09.2020
20 UHR
FR 11.09.2020
20 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

ZWISCHENZEIT KONZERT 1 + 3

Andrew Manze Dirigent
NDR Radiophilharmonie

Robert Schumann | 1810 - 1856

Sinfonie Nr. 1 B-Dur op. 38

„Frühlingssinfonie“ (1841)

I. Andante un poco maestoso - Allegro molto vivace

II. Larghetto

III. Scherzo. Molto vivace

IV. Allegro animato e grazioso

SPIELDAUER: CA. 33 MINUTEN

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97

„Rheinische“ (1850)

I. Lebhaft

II. Scherzo. Sehr mäßig

III. Nicht schnell

IV. Feierlich

V. Lebhaft

SPIELDAUER: CA. 32 MINUTEN

Das Gelbe Sofa online

Sie finden zu diesem Konzert ein Online-Video mit **Friederike Westerhaus** und **Andrew Manze** im Gespräch unter: [ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie).

Das Konzert am 09.09.20 wird aufgezeichnet und ist als Video auf unserer Website abrufbar. Das Konzert am 11.09.20 wird live gestreamt. [ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie)
Die Aufzeichnungen der Sinfonie Nr. 1 und der Sinfonie Nr. 3 werden am 17.09.20 um 20 Uhr auf NDR Kultur gesendet.

SCHUMANN
FESTIVAL
DO 10.09.2020
20 UHR
SA 12.09.2020
20 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

ZWISCHENZEIT KONZERT 2 + 4

Andrew Manze Dirigent
NDR Radiophilharmonie

Robert Schumann | 1810 - 1856

Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61 (1845/46)

- I. Sostenuto assai - Allegro ma non troppo
 - II. Scherzo. Allegro vivace
 - III. Adagio espressivo
 - IV. Allegro molto vivace
-

SPIELDAUER: CA. 36 MINUTEN

Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 120 (1841, rev. 1851)

- I. Ziemlich langsam - Lebhaft
 - II. Romanze. Ziemlich langsam
 - III. Scherzo. Lebhaft
 - IV. Langsam - Lebhaft
-

SPIELDAUER: CA. 30 MINUTEN

[Das Gelbe Sofa online](#)

Sie finden zu diesem Konzert ein Online-Video mit [Friederike Westerhaus](#) und [Andrew Manze](#) im Gespräch unter: [ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie).

Das Konzert am 10.09.20 wird aufgezeichnet und ist als Video auf unserer Website abrufbar. Das Konzert am 12.09.20 wird live gestreamt. [ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie)
Die Aufzeichnung der Sinfonie Nr. 2 wird am 17.09.20 um 20 Uhr auf NDR Kultur gesendet.

In Kürze

Ein Saisonstart unter Pandemie-Bedingungen und mit einem anderen Programm als geplant – doch trotz allem bietet die Spielzeit-Eröffnung 2020/2021 Außergewöhnliches: Zum ersten Mal führen Andrew Manze und die NDR Radiophilharmonie gemeinsam die Sinfonien von Robert Schumann auf. „Es war eine bewusste Entscheidung, die Sinfonien Schumanns erst gemeinsam aufzuführen, wenn die NDR Radiophilharmonie und ich eine lange Zeit zusammengearbeitet haben“, so Chefdirigent Manze. „Schumanns Musik schlecht aufzuführen, das geht ganz einfach. Es aber es gut zu machen ist schwer: die langen Phrasen, die er komponiert hat, auszuspinnen, die Instrumente auszubalancieren, für jeden Moment die richtige rhetorische Geste zu wählen. Schumanns musikalischer Charakter ist ungewöhnlich komplex – in einem Moment besorgt, im nächsten in Freude ausbrechend, aber immer empfindsam (fast überempfindsam) und nah an der Flamme der Leidenschaft fliegend. Da muss es absolutes Vertrauen und Verstehen zwischen dem Orchester und dem Dirigenten geben.“

„Ready for Schumann“ heißt es nun nach sechs Jahren gemeinsamer künstlerischer Arbeit. An den vier Abenden des Schumann-Festivals sind alle Sinfonie mit Chefdirigent Manze und der NDR Radiophilharmonie zu erleben. Die Konzertprogramme kombinieren jeweils die Sinfonie Nr. 1 „Frühlingssinfonie“ mit der Sinfonie Nr. 3 „Rheinische“ sowie die Sinfonie Nr. 2 mit der Sinfonie Nr. 4. Die Zweite Sinfonie liebt und schätzt Andrew Manze ganz besonders. Schumann begann mit ihrer Komposition 1845, nachdem er im Jahr zuvor körperlich wie psychisch einen völligen Zusammenbruch erlitten hatte. Doch die tiefgehendsten und bedeutendsten Werke entstehen oft aus existenziellen Krisen heraus. „Ja ich kann wohl sagen, es war gleichsam der Widerstand des Geistes, der hier sichtbar influiert hat und durch den ich meinen Zustand zu bekämpfen suchte“, schrieb Schumann selbst über seine Zweite. Kampf und Überwindung der Krise – „im Ergebnis drückt die Musik ein Gefühl der Befreiung von einer schweren Last aus, eine Feier des lebensbejahenden Tageslichts nach einer scheinbar nicht enden wollenden Nacht der Verzweiflung“, so Andrew Manze über seine Schumann-Lieblingssinfonie.



Andrew Manze

Chefdirigent NDR Radiophilharmonie

Mit dem Schumann-Festival starten Andrew Manze und die NDR Radiophilharmonie in ihre siebte gemeinsame Spielzeit. Die intensive Zusammenarbeit mit Chefdirigent Manze hat die NDR Radiophilharmonie in den letzten Jahren entscheidend geprägt und im nationalen wie internationalen Musikleben für Aufsehen und große Resonanz gesorgt - „Music-making of the highest standard“, so brachte das renommierte Gramophone Magazine 2019 die Qualität dieser künstlerischen Kooperation auf den Punkt. Als gefragter Gastdirigent erhält Manze Einladungen von führenden Orchestern in der ganzen Welt, darunter das Concertgebouw Orchestra, das Gewandhausorchester, das Los Angeles Philharmonic Orchestra, das Boston Symphony Orchestra und das Chamber Orchestra of Europe. Seit 2018 ist er Principal Guest Conductor des Royal Liverpool Philharmonic Orchestra. Nach seinem erfolgreichen Debüt bei den Salzburger Festspielen 2019, war Manze auch in diesem Sommer bei den Pandemie-bedingt programmreduzierten Festspielen zu Gast. „Das Mozarteumorchester und sein Gastdirigent Andrew Manze glänzten“, resümierten die Salzburger Nachrichten nach diesem Konzert mit Werken von Mozart.

„Es ist ein unbedingtes Vergnügen, diese Sinfonien zu dirigieren“

Schumanns Sinfonien mit Andrew Manze und der NDR Radiophilharmonie

Es gibt nicht wenige Vorurteile in der Welt der klassischen Musik, die sich hartnäckig halten – zum Beispiel, dass Tenöre immer Schals tragen würden, England eine Nation ohne Musik gewesen sei, oder auch: Robert Schumann war ein miserabler Orchestrator. Vorurteil Nummer zwei hat Andrew Manze ja bereits in Hannover hinreichend widerlegt, jetzt räumt er mit Vorurteil Nummer drei auf. Schumann konnte nicht vernünftig für Orchester schreiben? „Ich widerspreche vehement denen, die Schumanns Orchestrierungstechnik kritisieren“, so der Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie. „Die Kritiker wissen wahrscheinlich nur wenig über die deutsche sinfonische Musik, die in den 40 Jahren zwischen Beethovens Neunter und dem Brahms-Requiem entstanden ist, ausgenommen die Musik von Mendelssohn, dessen Orchesterpalette eine ganz andere ist – Aquarellfarben im Vergleich zu Schumanns Ölfarben.“ Wer hier den Komponisten kritisiere, solle die Schuld bei den Interpreten suchen: „Schwere Phrasierung, zu viele überflüssige Akzente, zu wenig abgestufte Dynamik: Einige Dirigenten klingen, als seien sie dafür bestimmt zu beweisen, dass Schumann ein schlechter Orchestrator war, anstatt zu untersuchen, warum er so schrieb, wie er es tat.“ Es sei schon richtig, dass Schumann oft Stimmen verdopple – ein Holzblasinstrument, das mit den Geigen spielt, oder mehrere Holzbläser im Unisono –, aber das sei der Stil der Zeit gewesen. Hier die Instrumente auszubalancieren sei, meint Manze, für einen Schumann-Dirigenten vielleicht zeitaufwendiger und wichtiger, aber nicht schwieriger. „Und es ist ein unbedingtes Vergnügen, diese Sinfonien zu dirigieren, weil sie strukturell so gut gemacht und in einem kathartischen Sinn so befriedigend sind. Wenn das Orchester erst einmal ein Gespür für die eleganten Gesten und wellenartigen Phrasen hat, und wenn es erst einmal Schumanns eigene Sprache gefunden hat, nicht Sub-Beethoven oder Sub-Brahms, dann sind diese Sinfonien – ich wage es zu sagen – viel leichter zu spielen und zu dirigieren als Beethoven und Brahms.“

Sinfonie Nr. 1, die „Frühlingssinfonie“

Als sich Schumann 1841 an seine Erste Sinfonie machte, war er in Sachen Orchester tatsächlich weitgehend unerfahren – zumindest was die praktische Seite betraf, denn er hatte davor nichts für mehrere Instrumente komponiert. Theoretisch aber wusste er sehr viel über die Materie, und zwar durch das Lesen und analysieren älterer Partituren. Seine Ehefrau Clara betrachtete ihn sogar als geborenen Sinfoniker. „Ich glaube, das Beste ist, er komponiert für Orchester, seine Phantasie kann sich auf dem Clavier nicht genug ausbreiten“, lautete ihre Einschätzung 1839. „Seine Compositionen sind alle orchestermäßig, und ich glaube, daher dem Publicum so unverständlich.“ In der Tat, Schumanns Klavierstil war zunehmend polyphon und dicht geworden und schien nach einem anderen Medium zu verlangen. Was sich aber nicht änderte an Schumanns Schreibweise: Er blieb ein Komponist, der ganz seiner Intuition und Inspiration vertraute, zumindest was den ersten Entwurf anging. Und der kam immer entsprechend schnell aufs Papier. „Die erste Konzeption ist immer die natürlichste und beste. Der Verstand irrt, das Gefühl nicht“ – ein Diktum, an das sich Schumann selbst nicht immer hielt, wie wir noch sehen werden. Für die B-Dur-Sinfonie jedenfalls verkündete er stolz eine Arbeitszeit von nur vier Tagen, damit war die Sinfonie für ihn fertig. Monate sollten dann aber noch für die Ausarbeitung ins Land gehen, denn hier arbeitete er akribisch.

Inspiration und Ausfertigung waren für ihn zwei völlig ge-

Robert Schumann
Porträt von Josef Kriehuber, 1839.



trennte Phasen. Dass ausgerechnet die Erste so flott aufs Papier kam, ist aber kein Wunder, ist sie doch geradezu ein Manifest des Positiven, des privaten wie künstlerischen Glücks. Sinnbild für diese Hoch-Zeit Schumanns ist der Frühling. Ein Frühlingsgedicht von Adolf Böttger diente ihm als Quelle der Inspiration, einige Zeilen daraus ließ er auch in die Partitur eintragen. Ursprünglich sollte die Sinfonie zudem bildhafte Satzbezeichnungen tragen: „Frühlingsbeginn“ – „Abend“ – „Frohe Gespielen“ – „Voller Frühling“. Doch davon distanzierte sich Schumann schnell wieder, denn die Gefahr, dass das Werk dadurch als rein naturalistische Programmmusik verstanden würde, war zu groß. In einer Besprechung der Symphonie fantastique von Hector Berlioz hatte Schumann ja selbst einst geschrieben, solche „Wegweiser haben immer etwas Unwürdiges und Charlatanmäßiges“. In einem Brief an Louis Spohr erklärte er sein ganz persönliches Frühlings-Bild so: „Ich schrieb die Sinfonie zu Ende Winters 1841, wenn ich es sagen darf, in jenem Frühlingsdrang, der den Menschen wohl bis in das höchste Alter hinauf und in jedem Jahre von neuem überfällt. Schildern, malen wollte ich nicht; daß aber eben die Zeit, in der die Sinfonie entstand, auf ihre Gestaltung und daß sie gerade so geworden, wie sie ist, eingewirkt hat, glaube ich wohl.“

Der Frühling also als poetische Idee – als Idee des Aufwachens, des Aufbrechens: „Gleich den ersten Trompeteneinsatz möcht' ich, daß er wie aus der Höhe klänge, wie ein Ruf zum Erwachen“, so der Komponist. Dieses Blechbläsermotiv zieht sich wie ein Motto in unterschiedlichen Varianten durch das gesamte Werk, prägt somit seinen zyklischen Charakter und den Stimmungsgehalt als Ganzes. Rhythmisch deckt sich dieses fanfarenartige Motiv mit Böttgers letzter Gedichtzeile „Im Thale blüht der Frühling auf“. Das Motiv wird nicht prozesshaft verarbeitet, vielmehr immer wieder neu beleuchtet. Mal ist es der punktierte Rhythmus (Scherzo), mal die melodische Fortschreibung (Larghetto), auf die sich Schumann konzentriert. Nie aber verliert das Motiv und damit die gesamte Sinfonie den positiven Grundcharakter.

Sinfonie Nr. 3, die „Rheinische“

Die „Frühlingssinfonie“, die „Rheinische“: Ist dies Programmmusik oder nicht? „Ich sehe sie als eine Darstellung der durch den Frühling oder den Rhein geweckten Gefühle, ähnlich wie Beethovens Pastoral-sinfonie“, meint Andrew Manze. „Schumann war der maßgebliche Romantiker der deutschen Musik:

Wenn ihn die Inspiration traf, nachdem er ein Gedicht gelesen, Musik gehört, mit seinen Kindern gespielt oder in den Hügeln spazieren gegangen war, strömte die Musik mit der unaufhaltsamen Energie eines Rheins oder des Frühlings auf das Notenpapier.“ Im Falle der Dritten Sinfonie, die – nicht von Schumann – den Beinamen „Rheinische“ erhielt, muss man das Bild weiter fassen. Nicht alleine der Rhein, sondern allgemein das Rheinland soll hier den Grundton bestimmt haben. Die Schumanns waren 1850 von Dresden nach Düsseldorf umgezogen, wo Robert den Posten des Städtischen Musikdirektors antrat. Die neue Aufgabe tat dem nervlich bereits angeschlagenen Komponisten gut, das Komponieren ging ihm zügig von der Hand. Am konkretesten „rheinisch“ ist wohl der Bezug der Sinfonie zum Kölner Dom. Den besuchten Robert und Clara Schumann zuerst am 29. September und dann noch einmal im November, zeitnah zur festlichen Kardinalserhebung des Kölner Erzbischofs. „Im Charakter der Begleitung einer feierlichen Ceremonie“, so überschrieb Schumann den vierten Satz der „Rheinischen“. Und in diesem

Ansicht von Düsseldorf um 1850,
Stahlstich von Joseph Maximilian Kolb nach einer Zeichnung von Ludwig Rohbock.



(vor der Drucklegung wieder getilgten) programmatischen Titel könnte durchaus ein Verweis auf den Dom-Festakt stecken – dem Schumann zwar nachweislich nicht persönlich beiwohnte, der aber Tagesgespräch war in Köln und Umgebung. Die Verbindung zu Rhein und Rheinland haftete dieser Sinfonie bereits unmittelbar nach ihrer Uraufführung im Februar 1851 an. „Ein behäbiges Rheinandleben“ würde der zweite Satz zum Klingen bringen, war damals in einer Rezension zu lesen. „Man denkt an schöne Wasserfahrten zwischen rebengrünen Hügeln und freundliche Winzerfeste.“ Der dritte Satz dann sieht einen Tondichter, der „sinnend sein Haupt ins alte Burgfenster“ lehnt, während der choralartige vierte Satz „Gothische Dome“ und „Prozessionen“ imaginieren. Bis zu diesem mit „Feierlich“ überschriebenen Satz sparte sich Schumann die Posaunen auf, die, schrieb der Uraufführungsrezensent, „wie drei behäbige Prälaten den Segen ertheilen“. Es mag durchaus sein, dass Schumann in diesem so wehevoll-streng gehaltenen Satz dem besonderen rheinischen Katholizismus ein Denkmal setzen wollte.

Der Rhein, Quelle eines neuen künstlerischen Antriebs für Schumann, ein Bild für Stärke, Lebenskunst und Frohnatur – in diesen Rhein stürzte sich der Komponist vier Jahre später in Selbstmordabsicht, manisch-depressiv. Es war an einem Rosenmontag, dem höchsten Feiertag des rheinischen Frohsinns.

Sinfonie Nr. 2, „so 'ne rechte Jupiter“

Gefragt nach seinem persönlichen Favoriten unter den vier Schumann-Sinfonien legt sich Andrew Manze sogleich fest: „Ich liebe die Zweite und betrachte sie als eine der größten Symphonien überhaupt. Obwohl sie unverhohlen auf Beethoven, Haydn und Bach verweist und weniger offen Wagner und Schubert zunicht, ist sie eines der persönlichsten großen Werke Schumanns. Er schrieb sie, nachdem er aus einer schweren Phase der Depression und Schreibblockade herauskam, mehr oder weniger mit Hilfe der genannten Komponisten. Im Ergebnis drückt die Musik ein Gefühl der Befreiung von einer schweren Last aus, eine Feier des lebensbejahenden Tageslichts nach einer scheinbar nicht enden wollenden Nacht der Verzweiflung.“

Depression, Blockade, Erschöpfung, eine drückende Last auf Schumanns Psyche: Die Frühlings- und Aufbruchsstimmung der Ersten Sinfonie ist erst vier Jahre her, aber die Zweite steht unter ganz anderen Vorzeichen. „Die Sym-

phonie schrieb ich im Dezember 1845 noch krank; mir ist's als müßte man ihr dies anhören. Erst im letzten Satz fing ich an mich wieder zu fühlen. Sonst aber, wie gesagt, erinnert sie mich an eine dunkle Zeit“, schrieb Schumann. Von „Schmerzensklängen“ ist die Rede, aber auch von deren Überwindung. Wie stets, wenn es ihm gesundheitlich schlecht ging, richtete Schumann auch 1844 seinen Blick auf die Musik Bachs, vor allem auf dessen Fugen. Deren Klarheit und Struktur scheinen auch Schumanns Leben und Arbeit Halt und Stabilisierung gegeben zu haben, jedenfalls ist der Orchestersatz der C-Dur-Sinfonie polyphoner durchdrungen als bei seinen weiteren Sinfonien. Ja, diese klassizistische Zweite sei „so 'ne rechte Jupiter“, meinte Schumann in Anspielung auf Mozarts sehr polyphon gehaltene letzte Sinfonie. Deutlich ist sie aber auch an Beethoven orientiert, was überraschen mag. Für andere Komponisten, Johannes Brahms etwa, ging es zu Beginn der sinfonischen Karriere um eine Auseinandersetzung mit dem Übervater der Gattung Sinfonie. Schumann dagegen lässt es vergleichsweise spät sozusagen zu einer Verbrüderung mit Beethoven kommen, etwa im Finale der Zweiten mit dem aus Beethovens Fünfter Sinfonie gut bekannten Übergang von c-Moll nach C-Dur oder auch mit einem direkten Zitat: „Nimm sie hin denn, diese Lieder“, eine Liedzeile aus Beethovens Zyklus „An die ferne Geliebte“, das kurz vor der furiosen Schluss-Stretta auftaucht.

„Schumanns musikalischer Charakter ist ungewöhnlich komplex - in einem Moment besorgt, im nächsten in Freude ausbrechend, aber immer empfindsam (fast überempfindsam) und nah an der Flamme der Leidenschaft fliegend. Da muss es absolutes Vertrauen und Verstehen zwischen dem Orchester und dem Dirigenten geben, sodass die Gesten nicht übertrieben werden, Konturen sanft geformt werden und die musikalische Linie nie durch plumpe Akzente oder billige Effekte zerstört wird.“

Andrew Manze

Sinfonie Nr. 4, Erfolg beim zweiten Versuch

Es wäre eine schön lineare Entwicklungsgeschichte gewesen: Die Zweite Sinfonie noch ganz klassisch, viersätzig, an Mozart und Beethoven orientiert. Dann die Vierte als Überwindung des Korsetts aus dem 18. Jahrhundert einzsätzig, also alle Teile direkt ineinander übergehend – das große zyklische Ganze suchend, als sei die Gattung dem reifen Komponisten zu eng geworden. Dabei muss man jedoch wissen, dass Schumann seine heute als Nr. 4 firmierende d-Moll-Sinfonie bereits kurz nach der Ersten, also 1841 konzipierte, die

Chronologie also der Linearität widerspricht. Das Konzept aber war zu gewagt, auch weil die Instrumentierung für eine romantische Sinfonie mehr als unkonventionell war, es kam weder beim Publikum noch bei den Musikverlagen besonders gut an. Kurzzeitig dachte Schumann daran, seine d-Moll-Sinfonie als „Symphonistische Phantasie für großes Orchester“ zu betiteln. Passend wäre es, denn das Werk wirkt wie aus einem Guss, von einem starken inneren Zusammenhalt geprägt, wie er nicht durch herkömmliche Formmodelle wie Sonaten- oder Rondoform erzeugt werden kann. Fast das gesamte Themenmaterial des Werkes basiert auf zwei Motiven der langsamen Einleitung. Die Sätze gehen quasi bruchlos ineinander über. Fermaten über den letzten Pausen der Sätze eins und zwei schaffen lediglich kurze Zäsuren, der dritte Satz verzichtet sogar auf diese. Mit ihrer konsequent praktizierten Verzahnung der Binnenstruktur zählt die Vierte Sinfonie zu den einflussreichsten

orchestralen Werken Schumanns, die Komponisten wie Camille Saint-Saëns oder Franz Liszt die Richtung weisen konnte.

Clara und Robert Schumann,
um 1850.



Im Jahr 1841 hatte Schumann selbst noch „Symphoniescrupel“, wie er gleich zwei Mal in seinem Tagebuch vermerkte. Und als dann nach der ersten Aufführung der d-Moll-Sinfonie in Leipzig in der Allgemeinen musikalischen Zeitung ein Mangel „an Sorgfalt, an der letzten Hand, die noch einmal Alles genau sichtet, hier davon und dort dazu thut“ attestiert wurde, legte der Komponist die Sinfonie für fast zehn Jahre in die Schublade. 1851 erst holte er sie wieder hervor, arbeitete sie vor allem in Bezug auf die Instrumentierung stark um

und brachte diese nun Vierte Sinfonie 1853 in Düsseldorf zur Uraufführung. Schumann dirigierte dabei selbst, was in seinen ersten Monaten am Rhein nicht ohne Probleme abgelaufen war, denn das Düsseldorfer Orchester galt als ausgesprochen widerspenstig. Es war sehr inhomogen zusammengesetzt aus Profis, Laien und – für die Blechbläser-Abteilung – Militärmusiker. Unerfahrene und vor allem wenig durchsetzungsfähige Dirigenten, und zu ihnen zählte der stets freundlich-zurückhaltend auftretende Schumann anfangs noch, hatten keinen leichten Stand. „Besser und wirkungsvoller“ sei nach Schumanns Worten die zweite Fassung geworden. Sie entspricht seinem Ideal eines volltönenden Orchesterklangs, ohne das Herausragen individueller Einzelstimmen, deutlich mehr als die vergleichsweise kammermusikalisch-transparente Frühfassung. Für diese hatte sich Brahms stark gemacht, während Clara Schumann die Fassung aus letzter Hand für die deutlich stärkere hielt. Auch Andrew Manze dirigiert hier die spätere Version, „nicht zuletzt, weil es darin ein paar zusätzliche besondere Momente gibt, auf die ich nicht verzichten kann.“

Nach der gefeierten Düsseldorfer Uraufführung wurde die Vierte sofort nachgespielt, unter anderem gleich im Jahr 1853 beim Rheinischen Musikfest, und zwar in einer monumentalen Besetzung mit mehr als 100 Musikern. So viele sollen und können es jetzt beim Schumann-Festival der NDR Radiophilharmonie nicht werden, die Corona-Distanzbedingungen wirken sich auch bis auf das Podium aus. „Wir werden die volle Besetzung mit Holzbläsern, Blechbläsern, Pauken und – in Nr. 1 – einem Triangel haben, aber es werden nicht alle Streicher der Radiophilharmonie gleichzeitig spielen“, so der Chefdirigent. „Das liegt in der Tat an den Beschränkungen des Corona-Abstandes. Aber die Anzahl der Streicher ist für die Mitte des 18. Jahrhunderts immer noch sehr normal. Brahms sagte einmal, dass 50 Spieler eine Sinfonie machen – daher glaube ich, dass Schumann sehr zufrieden sein wird, wenn er die Radiophilharmonie hört.“

STEFAN SCHICKHAUS

Konzertvorschau

ZWISCHENZEIT 9

DO 01.10.20 | 17 UHR

ZWISCHENZEIT 13

SA 03.10.20 | 20.30 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Andrew Manze Dirigent
NDR Radiophilharmonie

Joseph Haydn

Sinfonie Nr. 80 d-Moll Hob. I:80

Igor Strawinsky

Sinfonie für Blasinstrumente

Erich Wolfgang Korngold

„Much Ado About Nothing“ Suite op. 11

Auftakt mit Edelmann & Cello online**

ZWISCHENZEIT 10

DO 01.10.20 | 20.30 UHR

ZWISCHENZEIT 12

SA 03.10.20 | 17 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Andrew Manze Dirigent
NDR Radiophilharmonie

Poul Ruders

Kafkaprizzio

Richard Strauss

„Der Bürger als Edelmann“ Suite op. 60

Auftakt mit Edelmann & Cello online**

ZWISCHENZEIT 17

DO 08.10.20 | 17 UHR

ZWISCHENZEIT 20

FR 09.10.20 | 20.30 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Robert Trevino Dirigent
Gil Shaham Violine
NDR Radiophilharmonie

Arnold Schönberg

Kammersinfonie Nr. 2 op. 38

Sergej Prokofjew

Violinkonzert Nr. 2 g-Moll op. 63

Das Gelbe Sofa online*

ZWISCHENZEIT 18

DO 08.10.20 | 20.30 UHR

ZWISCHENZEIT 19

FR 09.10.20 | 17 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Robert Trevino Dirigent
NDR Radiophilharmonie

Arnold Schönberg

Kammersinfonie Nr. 1 op. 9

Franz Schubert

Sinfonie Nr. 4 c-Moll D 417 „Tragische“

Das Gelbe Sofa online*

Karten für die Zwischenzeit-Konzerte erhalten Sie ausschließlich über den NDR Ticketshop
nдр.de/radiophilharmonie

* Das Gelbe Sofa online

Unser Gesprächsformat „Das Gelbe Sofa“ kann Corona-bedingt leider nicht (wie sonst üblich) live vor dem Konzert stattfinden. Wir stellen es deshalb für Sie kurz vor dem Konzert online bereit. Sollten Sie es vor dem Konzert nicht schaffen, lohnt sich aber auch noch danach ein Besuch auf unserer Website. Friederike Westerhaus gibt im Gespräch mit den Künstler*innen Einblick in musikalische Fragen – aber auch ganz persönliche.

** Auftakt mit Edelmann & Cello online

Auch die Konzerteinführung „Auftakt mit Edelmann & Cello“ kann aus organisatorischen Gründen in diesen ungewöhnlichen Zeiten nicht live stattfinden. Sie finden die informativen Videoclips mit Christian Edelmann einige Tage vor dem Konzert online auf unserer Website.

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte
NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes:
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Nikolaj Lund | NDR (Titel, S. 5);
akg-images (S. 7, 9); akg-images / Fototeca
Gilardi (S. 12)

Druck: Eurodruck in der Printarena
Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert
und chlorfrei gebleicht.

